

Claudia Wedig

Ein übernatürliches Wochenende

08.07.2012

Als ich an diesem Freitagabend die Tür zu meiner Wohnung aufschloss, wusste ich nicht, dass sich mein Leben in wenigen Minuten für immer verändern würde.

„Willkommen in meiner bescheidenen Hütte!“, hieß ich meinen Gast willkommen.

Danny schenkte mir ein Lächeln, bei dem seine perfekten Zähne sichtbar wurden, und trat ein. Ich konnte immer noch nicht glauben, dass dieser tolle Mann mit mir nach Hause gegangen war. Sicher, ich war nicht gerade hässlich, aber nun einmal doch mehr der Typ hübsches Mauerblümchen.

Er dagegen sah in jeder Hinsicht super aus: hoch gewachsen, schlank, muskulös, mit strahlend blauen Augen in einem angenehm geschnittenen Gesicht. Die dunkelbraunen Haare trug er kurz, der teure Anzug in anthrazit war ihm auf den Leib geschneidert. Warum sollte so jemand sich mit einer Mitarbeiterin der Buchhaltung abgeben? Da musste es noch einen Haken geben!

„Du kannst es dir schon mal auf dem Sofa gemütlich machen“, erklärte ich und deutete in Richtung Wohnzimmer. „Ich mache mich nur noch etwas frisch.“

Ich verschwand im Bad und betrachtete mich skeptisch im Spiegel: Die langen blonden Haare, in die ich vor einigen Stunden so mühevoll Locken geföhnt hatte, hingen schon wieder schlapp herunter. Das Makeup war etwas verlaufen und ließ mich aussehen, als hätte ich seit Tagen nicht geschlafen. Meine Kleider und Schmuck waren eindeutig eher von C&A als von D&G.

Vielleicht dachte er, dass ich einsam und deswegen leichte Beute sei? Da hatte er sich aber gründlich getäuscht!

Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, als er aus dem Wohnzimmer rief: „Piper? Hast du hier unter dem Teppich etwa eine Dämonenfalle?“

Für einen Moment fragte ich mich, woher er so etwas wie eine Dämonenfalle überhaupt kannte. Dann wurde mir klar, dass er mich wegen des Pentagramms sicher für einen Freak halten würde. Ich rannte wie der Blitz ins Wohnzimmer. Dort warf ich einen Blick auf alle Kanten des Teppichs.

„Sieht man sie etwa irgendwo rausgucken?“, fragte ich ängstlich. Es musste schließlich nicht jeder gleich wissen, dass ich in der Mitte meines Wohnzimmers ein riesiges Pentagramm in einem Kreis, gespickt mit vielen merkwürdigen Schriftzeichen, hatte.

„Nein“, antwortete Danny etwas gepresst.

Ich wunderte mich, dass er immer noch in der Mitte des Raumes stand, anstatt sich hinzusetzen.

„Aber woher weißt du...?“ Ich hielt inne. „Du hast es gesehen und wieder zudeckte. Und jetzt erlaubst du dir einen Scherz mit mir“, sagte ich mit gequältem Lächeln. „Weißt du, ich bin 'Supernatural'-Fan.“

Er ließ seinen Blick über all die Poster von Sam und Dean Winchester an den Wänden schweifen, bevor er meinte: „Echt? Das ist mir gar nicht aufgefallen.“

Das kränkte mich nun doch etwas. „Ich glaube, es ist besser, wenn du jetzt gehst“, forderte ich ihn auf.

„Du kannst mir glauben, das würde ich nur zu gerne! Aber ich kann es nicht“, erwiderte er. Jetzt bekam ich es etwas mit der Angst zu tun. Hatte ich mir da etwa einen Psychopathen mit nach Hause genommen?

„Was soll das heißen: Du kannst nicht?“, fragte ich mit zitternder Stimme.

„Deine blöde Dämonenfalle hält mich hier fest!“, rief er zornig

„Hey, das war von Anfang an nicht witzig!“, gab ich zurück. „Du glaubst wohl auch, dass du dich über andere Leute lustig machen kannst, bloß weil sie weniger verdienen als du! Sofort raus hier!“

Sein Gesichtsausdruck wechselte augenblicklich von Wut zu Mitgefühl.

„Es tut mir Leid, ich wollte dich nicht verletzen“, entschuldigte er sich mit sanfter Stimme.

„Und ich mache auch keine Scherze.“ Er trat einen Schritt auf mich zu und plötzlich wurden seine Augen so rabenschwarz wie - wie die von dämonisch Besessenen bei 'Supernatural'!

Ich schrie auf und trat hastig einen Schritt zurück. Dabei stolperte ich, fiel rückwärts und schlug hart mit dem Kopf gegen den Türrahmen. Der Schmerz, der daraufhin durch meinen Kopf schoss, entlockte mir den nächsten Schrei.

„Hast du dir wehgetan?“, fragte Danny. Er schien ernsthaft besorgt zu sein.

Ich rappelte mich mühsam auf und fasste mir vorsichtig an den Hinterkopf. Es tat verdammt weh.

„Es geht schon!“, antwortete ich mit zusammengebissenen Zähnen.

„Soll ich dich heilen?“, fragte er.

Ich sah ihn misstrauisch an. „Was muss ich dafür tun?“

„Zu mir in den Kreis kommen. Solange ich hier drin gefangen bin, habe ich außerhalb keine Macht.“

„Ha, das hättest du wohl gerne! Sobald ich den Kreis betrete, wirst du mich zwingen, ihn zu öffnen. Und dann bringst du mich um!“

Er ließ die Schultern hängen. „Mit dem ersten Teil magst du Recht haben. Aber ich habe gar keinen Grund, dich umzubringen.“

„Als ob Dämonen ein Grund bräuchten!“, gab ich schnippisch zurück.

Er sah zu Boden, als ob ich ihn gekränkt hätte.

„Nicht alles, was in solchen Serien oder Büchern erzählt wird, ist wahr. Wir Dämonen mögen mächtiger und stärker sein als ihr Menschen. Aber das heißt noch lange nicht, dass es uns allen Spaß macht, euch wehzutun oder umzubringen.“

Für einen Moment dachte ich darüber nach, ob ich ihm glauben sollte.

„Aber ihr seid auch Meister im Lügen und Manipulieren“, meinte ich dann.

Er seufzte. „Ja, das sind wir.“

Ich deutete mit einem Finger auf ihn. „Siehst du! Ich glaube dir nicht!“

Danny verdrehte die Augen. „Das hatte ich schon befürchtet. Aber was willst du jetzt mit mir machen? Ich kann ja nicht für immer mitten in deinem Wohnzimmer rumstehen, oder? Dein nächster Besuch dürfte sich etwas über die animierte Statue wundern, meinst du nicht?“

Da hatte er Recht. Ich kaute auf meiner Unterlippe, während ich darüber nachdachte. Dann kam mir eine Idee.

„Wenn es Dämonen gibt, dann muss es auch Dämonenjäger geben! Ich werde versuchen, einen zu finden, und den dann um Hilfe bitten“, erklärte ich strahlend.

Der Dämon deutete spöttisch grinsend auf eins der Poster. „Wie wäre es mit einem von den Beiden?“

Die Recherche im Internet erwies sich als sehr mühsam. Die meisten Seiten, die ich fand, waren irgendwelche Fanseiten und zum Auffinden eines echten Dämonenjägers unnütz. Doch irgendwann glaubte ich, etwas gefunden zu haben: Der Typ hieß Malcolm Connolly. Ich fand nichts außer einer Handy-Nummer, die einige Leute mit dem Hinweis, er hätte ihnen 'geholfen', online gestellt hatten.

„Also, es kann ja nicht schaden“, dachte ich bei mir und wählte die Nummer.

„Hallo?“, meldete sich eine raue Männerstimme.

„Ist da Malcolm Connolly?“, fragte ich unsicher.

„Wer will das wissen?“, fragte der Mann barsch zurück.

„Hier ist Piper... Smith“, log ich. „Ich habe da ein Problem - mit einem Dämon.“

„So, so, ein Dämon. Und was macht der so?“ Mr. Connolly schien recht uninteressiert.

„Na ja, im Moment steht er nur so rum“, erklärte ich verunsichert.

„Jetzt hören Sie mal, Lady: Ich habe keine Zeit für solche Scherze! Also wenn Sie...“

„Tut mir Leid!“, unterbrach ich ihn hastig. „Er steht in einer Dämonenfalle.“

„Und wie, zum Teufel, ist er da hinein gekommen?“

„Ähm, also genau genommen habe ich ihn gefangen - mehr so unabsichtlich.“

Ich hoffte, er würde nicht nachhaken, da mir die Geschichte, warum ich eine Dämonenfalle in meinem Wohnzimmer hatte, ziemlich peinlich war.

„Aha, und wo soll das sein?“, fragte er, jetzt etwas interessierter.

„In meinem Wohnzimmer.“

Stille.

„Äh, in Salt Lake City“, ergänzte ich hastig.

Noch immer Stille. Dann: „Wieso haben Sie eine Dämonenfalle in Ihrem Wohnzimmer? Ach, wissen Sie was? Ich will's nicht wissen!“, meinte der Dämonenjäger. „Nicht zu glauben, was einem die Leute alles erzählen, seit diese Serie läuft“, murmelte er vor sich hin. Laut meinte er: „OK, geben Sie mir Ihre Adresse. Ich habe hier noch einen Auftrag und nehme dann den nächsten Flieger. Wenn's gut läuft, bin ich am Sonntag bei Ihnen.“

Ich gab ihm meine Adresse, Nachdem ich aufgelegt hatte, ging ich zurück zu Danny.

„Er kann frühestens Sonntag hier sein. Solange muss ich wohl auf dich aufpassen“, erklärte ich.

„Na prima! Bis dahin bin ich verdurstet oder geplatzt!“, kommentierte er trocken.

Ich zog an dem Teppich, auf dem er stand. „Wir sollten so lange versuchen, es uns gemütlich zu machen. Und das kann ich nur, wenn ich sehe, wo der Kreis beginnt.“

Der Dämon sah mich resigniert an. „Wie du meinst!“

Er zog den Teppich vollständig zu sich in den Kreis und ließ ihn sich zusammenrollen. Dann sah er mich auffordernd an.

„Rausziehen musst du ihn! Ich kann weder mich, noch etwas Anderes aus dem Kreis befördern.“

Ich entfernte den Teppich und schob ihm stattdessen einen Sessel in den Kreis. Dabei achtete ich peinlichst genau darauf, dass ich die Grenzen der Barriere niemals überschritt. Er sah mich überrascht an und ich zuckte mit den Schultern. „Warum soll nur ich es gemütlich haben?“

Dann setzte ich mich aufs Sofa, doch sprang gleich wieder auf.

„Möchtest du vielleicht etwas trinken?“, fragte ich in Gastgebermanier.

„Eigentlich will ich nur hier raus. Aber da das wohl nicht auf der Serviceliste steht, nehme ich ein Bier.“

Ich eilte in die Küche, holte eine Flasche Bier und stellte sie direkt vor der Kreislinie ab. Dann kniete ich mich davor und schob die Flasche vorsichtig in den Kreis.

Er nahm das Bier und setzte sich damit in den Sessel.

„Da wir wohl noch viel Zeit miteinander verbringen werden, finde ich es angebracht, dass wir ein bisschen plaudern, um uns näher kennenzulernen“, schlug er vor. „Und ich würde als Allererstes gerne wissen: Warum hast du eine Dämonenfalle in deinem Wohnzimmer?“

Ich spürte, wie ich rot wurde. „Na ja, ich bin Mitglied in einem 'Supernatural'-Fanklub. Wir treffen uns immer bei mir, um Szenen aus der Serie oder den Büchern nachzuspielen. Oder wir erfinden welche.“

„Der Fanklub kann aber nicht besonders groß sein, wenn ihr alle in diesen Raum passt“, merkte Danny an.

Ich spürte, wie mir heiß wurde. Falls überhaupt möglich, so war ich gerade noch roter geworden.

„Wir sind nur zu dritt, zwei Jungs und ich“, murmelte ich und hoffte, er würde es nicht verstehen. Doch Dämonen schienen ausgezeichnete Ohren zu haben, denn er lachte laut.

„Ein Fanklub aus DREI Leuten?“

Das schien ihn so zu amüsieren, dass er vor Lachen kaum noch Luft bekam.

„OK, und was spielt ihr so genau?“, wollte er wissen, als er sich wieder beruhigt hatte.

„Eigentlich immer mehr oder weniger dasselbe: Die Jungs sind Sam und Dean und ich der Dämon, den sie in der Falle haben. Sie wollen Informationen aus mir herauspressen und foltern mich mit Weihwasser - natürlich nicht mit echtem!“

Ich hielt kurz inne.

„Stimmt es eigentlich tatsächlich, dass euch Weihwasser furchtbare Schmerzen verursacht, wenn ihr damit in Berührung kommt?“

Für einen Moment sah ich Angst in seinen Augen aufblitzen.

„Ja, das tut es. Unvorstellbare Schmerzen, so als würde man bei lebendigem Leib verbrennen.“

„Ist dir das schon mal passiert?“, fragte ich mitfühlend. Obwohl er ein Dämon war, tat er mir plötzlich Leid.

„Einmal. Sie haben es aber nur zum Vergnügen getan, nicht etwa, weil sie etwas von mir wissen wollten. Na ja, außer sehen, wie ich mich unter Schmerzen winde.“

Als er das sagte, sah er mir direkt in die Augen.

„Die Jäger machen keine Unterschiede zwischen Gut und Böse. Für sie sind wir alle Dämonen, die menschliche Körper besetzt halten und mindestens einen ihrer Freunde auf dem Gewissen haben. Wenn dein Jäger erst mal ankommt, wird er auch nicht gerade zimperlich mit mir umgehen. Wirst du das mit deinem Gewissen vereinbaren können?“

Ich blickte beschämt zur Seite.

„Ich werde ihm sagen, dass er einen Exorzismus durchführen soll und sonst nichts“, erwiderte ich.

„Na, hoffen wir, dass er auf dich hört!“, gab Danny zurück.

Wir unterhielten uns noch eine Weile, bis ich müde wurde. Da ich Angst davor hatte, was Danny anstellen würde, wenn ich ihn allein ließ, wollte ich auf dem Sofa schlafen. Ich schob ihm vorsichtig eine Decke hin, bevor ich es mir auf dem Sofa bequem machte. Ich schloss die Augen und war schnell eingeschlafen.

Am nächsten Morgen brauchte ich nach dem Aufwachen einige Augenblicke, bis mir einfiel, warum ich auf dem Sofa lag. Ich sah zur Dämonenfalle hinüber, um mich zu vergewissern, dass es nicht nur ein merkwürdiger Traum gewesen war. Aber da lag, oder besser saß, Danny im Sessel und schlief.

Ich streckte mich und kochte erst mal Kaffee. Ich stellte seine Tasse an den Rand des Kreises und schob sie langsam mit einem Finger hinein.

Der Kaffeegeruch schien stark genug zu sein, denn mein Gast wachte kurz darauf auf. Trotz seiner Situation schaffte er es, mich anzulächeln, woraufhin ich zurück lächelte.

„Magst du Frühstück?“, fragte ich.

Er nickte, bevor er einen Schluck Kaffee trank.

„Ich habe einen Bärenhunger!“, erklärte er dann.

Ich verschwand wieder in der Küche. Einige Zeit später brachte ich ihm ein Tablett, auf dem ich alles angerichtet hatte, was Kühlschrank und Küchenschränke an Essbarem hergegeben hatten. Er nahm es dankbar entgegen und machte sich darüber her, während ich mich mit einer Tasse Kaffee aufs Sofa setzte.

„Und, was machen wir heute den ganzen Tag?“, fragte Danny mit vollem Mund.

„Ich muss einkaufen und überlege die ganze Zeit, wie ich das anstellen soll“, antwortete ich.

„Ganz einfach: Indem du mich frei lässt!“, grinste er.

„Davon hatten wir's doch schon! Du bist ein Dämon, dir kann ich nicht trauen!“

„Sehr schmeichelhaft! Na ja, dann gib mir wenigstens die Fernbedienung, wenn du gehst. So krieg ich die Zeit schon totgeschlagen“, schlug er vor.

Ich sah ihn misstrauisch an. „Und was schlägst du dann sonst noch tot?“, fragte ich.

Er sah mich scharf an. „Das war jetzt nicht nötig! Ich habe dir nichts getan, aber du hältst mich hier fest und beschimpfst mich! Wer ist hier eigentlich böse?!”

„Du hast Recht. Entschuldige!“, meinte ich zerknirscht. „Also die Fernbedienung“, nahm ich das Thema wieder auf. „Das machen wir so.“

Danny zappte gelangweilt durch die Kanäle, als ich zurückkam. Er schien hocherfreut, dass ich wieder da war.

„Und, was machen wir?“, fragte er und schaltete den Fernseher aus.

„Ich dachte, wir könnten uns ein bisschen unterhalten. Du könntest mir ein bisschen was über das Jenseits erzählen“, schlug ich vor.

„Was möchtest du wissen?“

„Na ja, wie ist es so im Jenseits?“

„Nicht so, wie ihr Menschen es euch im Allgemeinen vorstellt! Der Himmel ist kein Reich hoch in den Wolken, wo alle im Nachthemd rumlaufen und 'Hosianna!' singen. Die Hölle ist nicht heiß und es werden auch nicht alle Menschenseelen, die dort sind, gequält.

Tatsächlich sind Himmel und Hölle so was wie zwei Länder, in die das Jenseits aufgeteilt

wurde. Sie sind sehr groß und grenzen direkt aneinander. So wie Kanada und die USA, wobei du dir selbst aussuchen kannst, welches Reich welchem Land ähnelt.“

Er zwinkerte mir zu und ich musste lachen.

„Außerdem ist es eher Zufall, ob jemand nach seinem Tod in den Himmel oder die Hölle kommt. Das macht aber auch kaum einen Unterschied, wenn du mich fragst. Engel und Dämonen herrschen über die jeweiligen Abschnitte, aber bei beiden gibt es gute und weniger gute Herrscher. Vielleicht gibt es mehr Dämonen, die Spaß daran haben, die ihnen unterstellten Seelen zu quälen. Aber sicher bin ich da nicht. Die Engel hatten einfach die bessere Marketing-Strategie, deswegen glaubt hier jeder, sie wären die Guten!“

Ich sah ihn mit großen Augen an. Das, was er da erzählte, konnte ich kaum glauben! Hatte er sich das Alles nur ausgedacht?

„Und was bist du in deinem Land für ein Herrscher?“, fragte ich und erwartete, dass er von seinen vielen guten Taten berichten würde.

„Gar keiner!“, erwiderte er. „Ich bin nur ein Dämon niederer Ordnung. Deswegen bin ich ja auch hier!“

„Im Auftrag deines Herrn?“, wollte ich wissen. Ich war nun etwas aufgeregt, weil ich sicher war, dass Danny in seiner Plauderlaune etwas Wichtiges verraten würde, was seinen Auftrag anging.

„Ja, ich werde die Apokalypse herbeiführen, meinen Meister befreien und dich zu seiner Braut machen!“

Er lachte, als er mein verdutztes Gesicht sah.

„Das war nur ein Scherz!“

„Kein guter!“

„Entschuldige! Meinen Humor habe ich wohl irgendwo außerhalb des Kreises liegen gelassen“, meinte er trocken. „Und nein, ich bin nicht im Auftrag meines Herrn hier, sondern aus einem anderen, ganz banalen Grund: Im Jenseits leben wir in einer strengen Hierarchie. Keiner von uns kann von dem Platz, an dem er ist, weiter aufsteigen. Außer, sein Vorgesetzter stirbt, aber das kommt praktisch nie vor. Dämonen, wie auch Engel, können nur sterben, wenn sie eine menschliche Hülle bewohnen und diese Hülle getötet wird. Sie kommen dann auch nicht wieder zurück in Himmel oder Hölle, sondern sie lösen sich einfach auf. Wir sagen dazu 'ins Nichts gehen' - du siehst, auch wir haben Euphemismen für den Tod. Von den Dämonen oder Engeln höherer Ordnung kommt deswegen selten einer hierher. Erstens riskieren sie den Tod und zweitens gibt es hier nichts Interessantes für sie. Warum sollten sie hier die Herrschaft über die Menschheit anstreben, wenn sie im Jenseits schon über euch herrschen? Und zwar für den Rest eures nicht-irdischen Lebens!“

Für Dämonen niederer Ordnung, wie mich, gibt es da schon eher Gründe, hierher zu kommen. Unsere Welt und eure haben nämlich etwas gemeinsam: Wenn du in der Hierarchie ganz unten stehst, dann ist das Leben echt beschissen!

Wenn wir aber hierher kommen, können wir in jeden beliebigen Körper schlüpfen - na ja, fast jeden. Es gibt da gewisse Tattoos oder Bannsprüche, die es verhindern. Aber so wird aus einem kleinen Licht wie mir in deiner Welt zum Beispiel ein Manager.“

Er machte eine Bewegung, die seinen gesamten Körper umfasste.

„Er ist immer noch da drin, oder? Der eigentliche Besitzer dieses Körpers?“, wollte ich wissen, obwohl ich beim Gedanken an die Antwort schauderte.

„Ja, aber er ist ein Arsch! Ich glaube, dass er ein viel besserer Mensch ist, seit ich in ihm

stecke.“

Als er meinen Blick sah, hob er abwehrend die Hände. „Frag mal seine Untergebenen! Die haben heimlich nach Hinweisen gesucht, welcher Schicksalsschlag ihn so verändert haben könnte.“

Wir unterhielten uns noch eine Weile, bis es Zeit wurde, das Mittagessen vorzubereiten. Ich verschwand in der Küche, während Danny sich wieder mit dem Fernseher beschäftigte.

„Piper?“, rief er irgendwann.

Ich steckte den Kopf durch die Tür zu ihm ins Wohnzimmer.

„Was ist?“

Er sah mich verlegen an. „Ich muss mal!“

Daran, dass er auch solche Bedürfnisse hatte, hatte ich gar nicht gedacht! Doch mir kam sofort eine Idee. Ich deutete auf die leere Bierflasche, die von gestern immer noch im Kreis stand.

„Nimm die da!“

Er starrte mich ungläubig an. „Ich soll in diese Flasche pinkeln?“

„Ja, warum nicht? Ich gehe auch solange raus.“

Eine Weile maß er mich mit seinem Blick, bis ihm klar wurde, dass ich es ernst meinte. „Oh bitte, das KANNST du doch nicht verlangen!“, versuchte er, mich zu überreden.

„Tut mir Leid. Das oder bis morgen halten.“

Daraufhin ergriff er die Flasche, wandte sich aber noch einmal an mich: „Ich möchte erwähnen, dass dies der mit Abstand entwürdigendste Moment meines Lebens ist. Und ich lebe schon verdammt lange und komme direkt aus der Hölle!“

Ich ging schnell zum Badezimmer und schloss die Tür hinter mir, damit er mein Grinsen nicht sehen konnte. Ein bisschen schämte ich mich schon dafür, dass ich das von ihm verlangte. Aber was sollte ich tun? Ich konnte ihm nun mal nicht trauen!

Wenige Zeit später kam ich mit einer Schüssel Wasser, Seife und einem Handtuch aus dem Badezimmer. Er hatte die Flasche zwischenzeitlich gefüllt und aus dem Kreis geschoben. Schüssel, Seife und Wasser wanderten in den Kreis, bevor ich die Flasche mit spitzen Fingern nahm und weit von mir gestreckt davontrug.

Danny lachte. „Hey, das unterscheidet sich in keiner Weise von dem anderer Menschen, also hab dich mal nicht so!“

Wir aßen gemeinsam am Tisch, nachdem ich ein Stück davon in den Kreis geschoben hatte.

„Wow, das ist lecker“, lobte Danny, woraufhin ich vor Verlegenheit rot wurde.

„Danke!“ Ich lächelte ihn an und er lächelte zurück. In diesem Moment kam mir zum ersten Mal der Gedanke, ihn gehen zu lassen.

„Warum tut du das?“ fragte ich leise.

„Was?“

„Du bist so nett! Und das, obwohl ich dich hier festhalte und zwinge, in eine Flasche zu pinkeln.“

„Also, nachdem ich es nun hinter mir habe, möchte ich diese Erfahrung nicht missen! Man wächst ja mit seinen Aufgaben“, erwiderte er grinsend.

Nach dem Essen half er mir, den Tisch wieder zu verschieben. Jedenfalls so weit, bis er außerhalb des Kreises und seines Einflussbereichs war. Wir sahen eine Weile gemeinsam fern.

„Darf ich dich etwas fragen?“, wollte er irgendwann wissen.

„Was denn?“

„Warum bist du 'Supernatural'-Fan? Was gefällt dir an der Serie?“

Ich seufzte. „Das lässt sich nicht so einfach beantworten. Ich glaube, zum Einen ist es die Mischung aus Humor, Dramatik und Grusel.“

Mein Blick schweifte zu den Postern an der Wand. „Na ja, die Jungs sehen auch ziemlich gut aus. Und Dean ist mit der Mischung aus knallhartem Jäger und verletzlichem Jungen sicher der Traum jeder Frau - na ja, jedenfalls meiner!“

Ich grinste verlegen und wurde rot.

„Außerdem ist so ein bisschen Gruseln die perfekte Abwechslung zu meinem todlangweiligen Alltag. Ich gebe aber zu, dass ich nicht gedacht hätte, dass es die Dämonen und anderen Monster wirklich gibt.“

„Du glaubst das wirklich, oder? Dass Dämonen Monster sind?“, fragte er und sah dabei sehr traurig aus.

„Aber nicht erst seit 'Supernatural'!“ verteidigte ich die Serie. „Ich meine, es ist doch das, was man uns von Klein auf beibringt, oder nicht?“

„Das stimmt wohl“, gab er zu. „Womit wir wieder beim Marketing wären!“

Ich lachte. „Da hast du vollkommen Recht! Willst du es jetzt mit Mund-zu-Mund-Propaganda probieren, um etwas dagegen zu tun?“

„Hmm, das ist gar keine so schlechte Idee!“, erwiderte er und lächelte mich an. „Allerdings habe ich das Gefühl, dass ich darin nicht besonders gut bin. Ich kann ja nicht mal dich überzeugen!“

Wir unterhielten uns bis zum Abendessen und danach noch bis tief in die Nacht. Ich hätte nie gedacht, dass ich mit einem Mann jemals so würde reden können! Ich schlief irgendwann todmüde ein.

Der Sonntag kam und mit ihm auch Malcolm Connelly. Nachdem es geklingelt hatte, öffnete ich mit einem mulmigen Gefühl.

„So, so, Piper Smith!“, begrüßte mich der Dämonenjäger und deutete auf mein Klingelschild.

Ich dagegen brachte kein Wort hervor, konnte ihn nur mit offenem Mund anstarren. Obwohl ich mir schon gedacht hatte, dass er wohl kaum wie die Winchesters aussehen würde, hatte ich ihn mir ganz anders vorgestellt. Sicher, er war relativ groß, schlank und durchtrainiert. Aber er hatte auch so unglaublich viele Narben, dass sein Gesicht kaum noch zu erkennen war! An beiden Händen fehlten ihm Finger oder Teile davon und er humpelte leicht, als er sich an mir vorbei in die Wohnung drängte.

„Wen haben Sie erwartet? Dean Winchester?“, bemerkte er trocken.

Ich löste mich endlich aus meiner Starre und schloss die Tür.

„So, wo ist jetzt Ihr Dämon?“, kam er sofort zur Sache.

„Da drin!“ Ich deutete auf die Tür zum Wohnzimmer und er ging hinein.

Danny stand immer noch im Kreis (klar, wo auch sonst?) und die beiden Männer starnten

sich einen Moment lang hasserfüllt an.

Der Jäger trat nah an den Kreis heran und flüsterte ein Wort, das ich nicht verstand. Plötzlich färbten sich Dannys Augen tiefschwarz.

„Lady, Sie hatten Recht. Das ist ein Dämon!“, erklärte Mr. Connelly daraufhin.

„Nein, ich stehe hier einfach gerne zwei Tage rum und pinkle in Bierflaschen!“, kommentierte Danny schnippisch.

„Können Sie ihn austreiben?“, fragte ich, schaffte es dabei aber nicht, auch nur in Dannys Richtung zu schauen. Stattdessen fand ich meine Hausschuhe gerade überaus interessant.

„Ja, das kann ich. Ich würde aber vorschlagen, ihn gleich zu töten. Wenn wir ihn in die Hölle schicken, kommt er nur irgendwann zurück.“

Er zog ein sehr langes Messer. „Wissen Sie, im wahren Leben ist das Töten eines Dämons viel einfacher als in der Serie. Da reicht schon eine silberne Waffe, genau wie bei Werwölfen. Stirbt der Wirtskörper durch Silber, stirbt auch der Dämon.“

Damit holte er aus.

„Nein!“, schrie ich und hielt seinen Arm fest. „Da... da ist auch immer noch ein Mensch drin!“

„Ja, und das nächste Mal ist es wieder einer und das übernächste Mal auch. Dann könnten wir sie nie umbringen!“, erwiderte der Jäger. Dann trat plötzlich ein wissendes Grinsen auf sein Gesicht. „Aber es geht hier gar nicht um den Menschen, oder?“

Ich ließ seinen Arm los und sah betreten zu Boden.

„Machen Sie sich deswegen keine Gedanken“, versuchte er, mich aufzumuntern. „Dämonen sind hinterlistige Biester, die können einen in Grund und Boden reden, wenn ihnen nichts Anderes übrig bleibt. Ich bin beeindruckt, dass Sie die zwei Tage überstanden haben, ohne ihn freizulassen! Ehrlich gesagt hatte ich fest damit gerechnet, nur noch ihren Körper vorzufinden - und zwar verteilt an den Wänden des Raums.“

Ich warf einen Blick auf Danny, der mich unendlich traurig ansah. War alles nur Show gewesen? Das wollte ich nicht glauben!

„Ich habe ihn gefangen und ich will, dass Sie einen Exorzismus durchführen!“, erklärte ich mit Nachdruck.

Der Jäger seufzte. „Hätte ich mir denken können, dass Zivilisten wieder mal nicht in der Lage sind, das Nötige zu tun, geschweige denn, es zu akzeptieren.“

Noch bevor ich oder Danny reagieren konnten, spritzte Malcolm Connelly eine klare Flüssigkeit auf den Dämon. Es zischte und rauchte und Danny schrie so laut und gequält auf, wie ich noch nie jemanden hatte schreien hören. Der Jäger wollte sich gerade mit dem Messer auf ihn stürzen, doch ich war schneller. Ich sprang ihn von hinten an und brachte ihn damit aus dem Gleichgewicht. Aber das lenkte ihn nur kurz ab, dann schleuderte er mich mit aller Kraft von sich. Ich prallte mit voller Wucht gegen die Wand und Schmerz durchzuckte meinen bereits lädierten Kopf. Für einen Moment wurde mir schwarz vor Augen.

Dann prallte der Dämonenjäger neben mir an die Wand. Wie an unsichtbaren Fäden wurde er empor gehoben, bis er etwa einen Meter über dem Boden hing. Danny trat aus dem Kreis, als hätte dieser nie eine Barriere für ihn dargestellt.

„Ich hatte dich nie gefangen?“, fragte ich ungläubig.

„Doch, das hattest du. Du hast den Kreis aber unterbrochen, als du den Sessel hineingeschoben hast.“

Er deutete auf einen Kratzer in der Farbe, nicht breit, aber tief genug, um sie ganz zu durchkreuzen.

„Warum bist du geblieben? Obwohl du in eine Flasche pinkeln musstest!“, wollte ich wissen. „Warum hast du mich nicht...? Oder hast du etwa...?“

„Ich habe dir nichts getan! Und ich bin aus dem Grund geblieben, aus dem ich auch hergekommen war: Ich wollte Antworten.“

„Worauf?“

„Auf die Frage, warum du eine Serie schaust, in der Dämonen das ultimative Böse sind und es gut ist, sie zu quälen. Auf die Frage, ob du das im wahren Leben jemandem antun oder auch nur dabei zusehen würdest.“

Er sah mich mit Augen an, die sich direkt in mein Herz zu bohren schienen.

„Diese Antworten hätte ich nicht bekommen, wenn du Angst vor mir gehabt hättest. Ich wollte mich dir nicht offenbaren und dir auch nichts antun. Aber du musstest ja unbedingt eine Dämonenfalle unter deinem Teppich verstecken! Nachdem du wusstest, wer ich wirklich bin, war der Kreis die einzige Möglichkeit, dass du dich weiter sicher fühlst.“

„Das ist eine herzerwärmende Geschichte! Aber kannst du mich jetzt umbringen, damit ich mir dieses Gesülze nicht noch länger anhören muss? Denn da ziehe ich den Tod vor!“, warf der Dämonenjäger ein.

Danny lächelte kalt. „Wie du willst!“

„Nein!“, schrie ich erneut und beide Männer sahen mich überrascht an.

„Piper, er wollte mich umbringen! Und wer weiß, wie viele von uns er schon umgebracht hat“, versuchte Danny, es zu erklären.

„Das mag sein. Aber wenn du ihn umbringst, dann bist du nicht besser als er!“, entgegnete ich.

Der Jäger machte eine Geste, als müsse er sich übergeben.

Doch Danny ließ ihn zu Boden gleiten. „Du hast Recht!“, gab er nach. „Aber was machen wir dann mit ihm?“

„Wir fesseln ihn und du verschwindest. In ein paar Stunden lasse ich ihn frei“, schlug ich vor.

Danny dachte nach. „Ich brauche mehr als ein paar Stunden. Mindestens einen Tag!“

„Das bekomme ich auch hin“, nickte ich. „Ich bin froh, dass du dich so entschieden hast.“

Danny lächelte mich an. Dann verschwand das Lächeln aus seinem Gesicht und wich einem traurigen Ausdruck. „Wir werden uns nie wieder sehen können.“

„Ich weiß“, stimmte ich mit brüchiger Stimme zu. „Aber wir sind wenigstens alle noch am Leben und es werden dir wegen ihm keine Jäger auf den Fersen sein.“

Der Dämon hob eine Hand und strich mir sanft über die Wange. „Ich danke dir! Für dein Vertrauen, deine Hilfe - und die Erfahrung mit der Bierflasche!“

Ich lächelte unter Tränen.

„Gesülze!“, rief der Jäger, zog eine Pistole und schoss auf Danny.

Dieser sackte getroffen zu Boden. Ich kniete neben ihm nieder und schloss ihn in die Arme. Tränen verschleierten meinen Blick, als ich den Jäger mit schriller Stimme anschrie: „Warum haben Sie das getan? Er wollte Ihnen nichts tun!“

„Ach, das war doch nur Gewäsch! Ich habe Ihr Dämonenproblem gelöst, dafür hatten Sie mich doch gerufen!“

Er tippte sich mit der Seite seines Zeigefingers an einen imaginären Hut und ließ mich mit dem Sterbenden allein.

„Es tut mir so Leid!“, brachte ich unter Schluchzen hervor.

Danny lächelte mich an und nahm meine Hand. „Das muss es nicht! Durch dich habe ich eine einmalige Erfahrung gemacht.“

„Schon wieder die Bierflasche?“

Sein Lachen ging in ein Husten über. „Nein, diesmal meine ich etwas Anderes. Ich habe die einmalige Erfahrung gemacht, dass sich jemand für mich einsetzt, obwohl er weiß, dass ich ein Dämon bin. Da kann ich nun beruhigt ins Nichts gehen.“

Daraufhin weinte ich noch mehr. Er hob mühsam die andere Hand und strich mir über die tränennasse Wange.

„Tust du mir einen Gefallen?“

Ich nickte.

„Hol alles aus deinem Leben heraus, was geht! Denn tot wirst du noch lange genug sein!“

Ich lächelte ihn unter Tränen an und hielt ihn in meinen Armen, bis sein Körper erschlaffte.